
Die Unfehlbarkeit des göttlichen Ratschlusses

«Er ist einig, wer will ihm antworten? Und er macht es, wie er will» (Hiob 23,13).

«Aber er ist eines Sinnes und wer kann ihn wenden? Und was seine Seele wünscht, das tut er» (Englische Übersetzung).

Es ist für den Christen sehr nützlich, die tiefen und unerforschlichen Eigenschaften Gottes häufig zu betrachten. Die wohlthätige Wirkung davon ist auf zweierlei Weise ersichtlich, es übt sowohl auf das Urteil als auf das Herz einen heiligen Einfluß aus. Hinsichtlich des ersten dient es, uns in jenen guten alten orthodoxen Lehren zu befestigen, welche die Grundlage unseres Glaubens bilden. Wenn wir den Menschen studieren und ihn zum einzigen Gegenstand unserer Forschung machen, so wird eine starke Tendenz in uns sein, seine Wichtigkeit zu überschätzen. Wir werden zu hoch von dem Geschöpf und zu gering von dem Schöpfer denken, und die Kenntnis, welche durch Beobachtung und Vernunft gefunden wird, der göttlichen Wahrheit vorziehen, welche die Offenbarung allein uns mitteilen kann. Die Basis und Grundlage der arminianischen Theologie liegt darin, daß sie dem Menschen ungebührliche Wichtigkeit beilegt und Gott mehr den zweiten Platz als den ersten gibt. Laßt eure Gedanken lange Zeit bei dem freien Willen des Menschen verweilen, bei dem Menschen als einem verantwortlichen Wesen, bei den Anrechten, die der Mensch an Gott hat, mehr als bei den Anrechten, die Gott an den Menschen hat, und ihr werdet bald finden, daß eine Reihe unverdauter Lehren in eurem Denken aufsprießen, zu deren Unterstützung der Buchstabe von ein paar einzelnen Schriftstellen scheinbar angeführt werden kann, die aber in Wirklichkeit dem Geiste nach dem ganzen Inhalt des göttlichen Wortes entgegen sind. So wird eure Orthodoxie bis auf den Grund erschüttert werden, und eure Seele wiederum ohne Frieden und Freude auf ein ungestümes Meer geworfen. Brüder, ich fürchte nicht, daß irgendein Mensch, der würdig von dem Schöpfer denkt, Ehrfurcht vor seinen anbetungswürdigen Vollkommenheiten empfindet und ihn auf dem Throne sitzen und alles nach dem Ratschluß seines Willens tun sieht, sich in seinen Lehrmeinungen weit verirren wird. Er mag sagen: «Mein Herz ist fest, o Gott» (Psalm 57,8), und wenn das Herz fest ist durch eine starke Überzeugung von der Größe, der Allmacht, der Göttlichkeit dessen, den wir Gott nennen, so wird der Kopf nicht weit von der Wahrheit abirren. Ein anderes gutes Resultat solcher Betrachtung ist der stete Friede, die dankbare Gelassenheit, die sie der Seele gibt. Seid ihr lange Zeit auf dem Meere gewesen, und hat die beständige Bewegung des Schiffes euch unruhig und krank gemacht? Bewegt sich alles vor euren Augen, bis ihr kaum einen Fuß vor den anderen setzt ohne die Furcht, niederzufallen, weil der Boden unter euren Tritte schwankt? Mit welcher Wonne setzt ihr euren Fuß endlich auf das Ufer nieder und spricht: «Ach! dies bewegt sich nicht, dies ist fester Grund. Mag auch der Sturm heulen, diese Insel ist fest geankert. Sie rührt sich nicht von ihrem Ort; wenn ich auf sie trete, gibt sie nicht unter meinen Füßen nach.» Gerade so ist es mit uns, wenn wir von der immer wechselnden, oft stürmischen Flut irdischer Dinge uns wegwenden und unsere Zuflucht zu dem ewigen Gott nehmen, der «unsere Wohnstätte in allen Geschlechtern» (Psalm 90) gewesen ist. Die flüchtigen Dinge des menschlichen Lebens, und die unbeständigen Gedanken und

flimmernden Taten der Menschen sind ebenso beweglich und veränderlich wie die Wasser der trügerischen Tiefe; aber wenn wir uns aufschwingen wie mit Adlersflügeln zu ihm, der über dem Erdkreis sitzt, vor dem alle seine Bewohner wie die Heuschrecken sind, so bergen wir uns in dem «Fels der Zeiten» (Jesaja 26,4), der nie in seinem ewigen Grunde erschüttert wird, und in seiner festen Unbeweglichkeit nie gestört werden kann. Oder um ein anderes Gleichnis zu brauchen: Wir haben kleine Kinder gesehen, die immer rundum laufen und rundum, bis sie schwindlig werden, dann stehen sie still und halten sich einen Augenblick fest, und alles scheint um sie zu fliegen, aber dadurch, daß sie sich festhalten und fühlen, daß das, was sie halten, fest steht, wird das Gehirn zuletzt wieder ruhig, und die Welt hört auf, sich zu drehen. So sind wir, ihr und ich, diese sechs Tage lang gleich kleinen Kindern im Kreise umher gelaufen, und alles hat sich mit uns bewegt, bis wir vielleicht, als wir heute morgen an diesen Ort kamen, das Gefühl hatten, als wenn sogar die Verheißungen Gottes sich bewegt hätten, als wenn die Vorsehung gewechselt hätte. Unsere Freunde sind gestorben, unsere Verwandten dahingegangen, und wir kamen dahin, alles als eine flutende Masse zu betrachten – nichts fest, nichts beständig. Brüder, laßt uns mit fester Hand heute die Unveränderlichkeit Gottes ergreifen. Laßt uns eine Weile stille stehen und wissen, daß der Herr Gott ist. Wir werden endlich sehen, daß die Dinge sich nicht bewegen, wie wir es träumten: «Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.» Es ist dennoch eine Festigkeit in dem, was so unbeständig scheint. Das, was am traumhaftesten erscheint, hat eine Wirklichkeit, da es ein Teil jenes göttlich wesenhaften Plans ist, den Gott ausführt, dessen Ende seine ewige Ehre sein wird. Es wird dein Gehirn kühlen, es wird dein Herz beruhigen, mein Bruder, es wird dich still und gefaßt zum Kampf der Welt zurückgehen lassen, es wird dich am Tage der Versuchung feststehen machen, wenn du jetzt durch göttliche Gnade Gott nahe kommen kannst und ihm den Tribut deiner Anbetung entrichten, ihm, der ohne Veränderung und ohne den Schatten eines Wechsels ist.

Der Text wird heute morgen von uns so betrachtet werden: erstens wollen wir sehen, *wie er eine große Wahrheit ausdrückt*; und zweitens wollen wir *aus dieser allgemeinen Wahrheit eine andere entnehmen*, über die wir weiter reden wollen, ich hoffe, zu unserem Troste.

I.

Der Text **lehrt eine allgemeine Wahrheit**. Wir wollen den ersten Satz des Spruches nehmen: «Er ist *eines* Sinnes.» Nun, was uns hier gelehrt wird, ist, daß Gott in allen Handlungen seiner Vorsehung einen festen und bestimmten Zweck hat. «Er ist *eines* Sinnes.» Es ist ungemein tröstlich für uns, die wir Gottes Geschöpfe sind, zu wissen, daß er uns nicht ohne einen Zweck gemacht hat, und daß er jetzt in all seinem Handeln mit uns denselben weisen und gnädigen Zweck vollführen will. Wir leiden: der Kopf schmerzt, das Herz klopft heftig, das Blut fließt langsam dahin, obwohl sein gesunder Strom schneller sein sollte. Wir verlieren unsere durch Unglücksfälle zerschmetterten Glieder; einer unserer Sinne nimmt ab, das Auge wird in immerwährender Nacht verfinstert, unser Gemüt ist verstört und gemartert, unsere Vermögensumstände ändern sich, unsere Güter verschwinden vor unseren Augen; unsere Kinder, Teile unseres Selbst, kränkeln und sterben. Unser Kreuz dauert fort wie unser Leben; wir sind selten lange in Ruhe; wir sind zu Leiden geboren, und gewiß, dies ist ein Erbe, dessen wir nie beraubt werden, wir leiden beständig. Wird es uns nicht mit unseren Leiden versöhnen, daß sie einem Zwecke dienen? Unnützerweise gezeißelt zu werden, halten wir für eine Schande, aber gezeißelt werden, wenn unserem Vaterlande damit ein Dienst geschehe, würden wir als eine Ehre betrachten, weil es einen Zweck hätte. Die Verstümmelung unseres Körpers zu erdulden um der Laune eines Tyrannen willen, würde schwer sein; aber wenn wir dadurch zu dem Wohl unserer Familie oder zur Ehre Gottes beitragen könnten, so würden wir

zufrieden sein, nicht nur verstümmelt, sondern in Stücke zerschnitten zu werden, nur daß dieser große Zweck erreicht werden möge. O Gläubiger, siehe also immer alle deine Leiden als Teile des göttlichen Planes an, und sprich, wenn Welle auf Welle über dich rollt: «Er ist *eines* Sinnes!» Er führet seinen *einen* großen Ratschluß aus; nichts von diesem allem kommt zufällig; nichts geschieht mir außer der Ordnung, sondern alles kommt nach dem Ratschluß seines Willens und entspricht dem Zwecke seines großen Geistes. Wir haben auch zu arbeiten. Wie schwer arbeiten manche, die sich um ihr tägliches Brot mühen müssen! Ihr Brot ist mit ihrem Schweiß durchtränkt; sie tragen kein Kleid, das nicht aus ihren eignen Nerven und Muskeln gewoben ist. Wie angestrengt arbeiten auch andere, die mit ihrem Kopfe ihren Nebenmenschen oder ihrem Gott zu dienen haben! Wie haben einige heldenmütige Missionare sich ab- und ausgearbeitet in ihrem Liebeswerk! Wie haben manche Prediger Christi nicht nur den Leib, sondern auch die Seele erschöpft! Ihre gewohnte Heiterkeit ist dem Trübsinn gewichen, und die Lebhaftigkeit ihres Geistes ist zuletzt erstorben und hat sich in Einsamkeit der Seele verwandelt durch ihren übermäßigen Arbeitseifer. Wohl, und zuweilen ist diese Arbeit für Gott unbelohnt. Wir pflügen, aber die Furche liefert keine Ernte. Wir säen, aber das Feld nimmt das Korn nicht auf, und der verschlingende Magen hungriger Vögel allein wird davon gesättigt. Wir bauen, aber der Sturm reißt die Steine nieder, die wir behauen hatten und mit herkulischer Kraft aufeinander häuften. Wir mühen uns ab, wir matten uns ab, wir quälen uns ab, wir fehlen des Ziels. Wie oft kehren wir heim, weinend, weil wir, wie wir glauben, vergeblich gearbeitet haben! Dennoch, o Christ, du hast nicht erfolglos gearbeitet, denn «Er ist *eines* Sinnes.» All dieses war notwendig zur Erfüllung seines *einen* Zweckes. Du bist nicht verloren, deine Arbeit verfault nicht unter den Erdschollen. Alles, obwohl du es nicht siehst, hat zu dem gewünschten Ende mitgewirkt. Stehe einen Augenblick am Meeresufer. Eine Welle kommt gerade in ihrem Stolz herangerollt. Ihre Schaumkrone ist zerflossen. Sie stürzt über ihre Gefährtin dahin, und stirbt, und stirbt. Und nun eine andere, und sie stirbt, und nun eine andere, und sie stirbt. O! weine nicht, tiefes Meer, sei nicht traurig, denn ob jede Welle stirbt, so bleibst du doch siegreich! O du mächtiger Ozean! vorwärts rückt die Flut, bis sie allen Sand bedeckt hat und den Fuß der weißen Klippen gewaschen. So ist es mit Gottes Ratschluß. Du und ich sind nur Wellen seiner großen See; wir spähen ans Ufer, wir scheinen zurückzuweichen, als wenn kein Vorrücken gewesen wäre; eine andere Welle kommt, aber jede muß zurückweichen, als wenn kein Fortschritt gewesen wäre; aber das große göttliche Meer seines Ratschlusses bewegt sich dennoch fort. Er ist immer noch *eines* Sinnes und führt seinen Plan aus. Wie traurig scheint es oft, daran zu denken, wie gute Menschen sterben! Sie lernen in den Tagen ihrer Jugend, und oft, ehe sie zu den Jahren kommen, wo sie das Gelernte brauchen, sind sie dahin. Die Klinge ist gemacht und in manchem Feuer ausgeglüht, aber ehe der Krieger sie gebraucht, bricht sie! Wie viele Arbeiter im Weinberge des Herrn, die durch ihre Erfahrung jetzt mehr Dienste leisteten, als je, sind hinweggenommen gerade, wenn die Kirche ihrer am meisten bedurfte! Der, welcher aufrecht auf dem Wagen stand und die Rosse lenkte, fällt plötzlich zurück, und wir rufen: «Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!» Aber ungeachtet alles dessen können wir uns inmitten unsers Schmerzes mit dem seligen Gedanken trösten, daß alles ein Teil von Gottes Plan ist. Er ist *eines* Sinnes, nichts geschieht, was nicht ein Teil des göttlichen Entwurfes ist. Um unsere Gedanken einen Augenblick zu erweitern: habt ihr nie beachtet beim Lesen der Geschichte, wie plötzlich Nationen in Verfall geraten? Wenn ihre Zivilisation so weit fortgeschritten war, daß man gedacht hätte, sie würde Männer der höchsten Art hervorbringen, dann plötzlich beginnt das Alter ihre Stirne zu furchen, ihr Arm wird schwach, das Zepter sinkt, und die Krone fällt vom Haupte, und wir sagen: «Ist nicht die Welt wiederum zurückgegangen?» Die Barbaren plünderten die Stadt, und wo einst alles Schönheit war, ist nun nichts, als grausames Blutvergießen und Empörung. Ach! aber, meine Brüder, all dieses war nur die Ausführung des göttlichen Planes. Gerade so habt ihr vielleicht manchmal auf dem harten Fels die Flechte aufspringen sehen. Sobald das Geschlecht der Flechten recht groß wird, stirbt es ab. Aber warum? Weil sein Tod das Moos bereitet, und das Moos, was nur schwach im Vergleich mit der Flechte ist, wächst und vermehrt sich zuletzt, bis ihr

die schönsten Proben dieser Pflanzenart sehet. Aber das Moos stirbt ab. Doch weint nicht, weil es dahin welkt; seine Asche bereitet den Boden für Pflanzen von höherer Art, und wenn diese, eine nach der anderen, Geschlecht nach Geschlecht dahin schwinden, so bereiten sie zuletzt den Boden, indem die hohe Zeder selbst ihre Wurzeln strecken kann. So ist es mit den Menschenrassen gewesen –, Ägypten und Assyrien, Babylon, Griechenland und Rom sind in Trümmer gefallen, jedes, wenn seine Stunde kam, um einem bessern Platz zu machen. Und wenn diese unsere Rasse je ausgelöscht werden sollte, wenn der Angelsachsen gerühmter Stolz noch Flecken erhalten sollte, so würde auch das nur ein Glied in der Kette des göttlichen Ratschlusses sein. Dennoch wird am Ende seine *eine* Absicht erreicht werden, sein *eines* großes Resultat vollendet. Nicht nur der Verfall der Völker, sondern auch die scheinbare Entartung einiger Menschenrassen und selbst das völlige Aussterben anderer, bildet einen Teil des gleichen festbestimmten Ratschlusses. In allen diesen Fällen mag Ursache zur Trauer da sein, aber der Glaube sieht Grund zur Freude. Um alles in *eins* zusammenzufassen: die Unglücksfälle der Erdbeben, die Verwüstungen der Stürme, die Zerstörungen des Krieges, und alle schrecklichen Verheerungen der Pest sind nur Mitarbeiter Gottes gewesen –, Sklaven, die gezwungen waren, die Galeere des göttlichen Ratschlusses über das Meer der Zeit zu rudern. Aus jedem Bösen ist Gutes gekommen, und jemehr das Übel sich gemehrt hat, destomehr Ehre hat Gott eingelegt, wenn er zuletzt seinen großen, seinen ewigen Ratschluß vollführte. Dies, nehme ich an, ist die erste allgemeine Lehre des Textes – in jedem Ereignis der Weltregierung hat Gott einen Zweck. «Er ist *eines* Sinnes.» Merkt euch, nicht nur einen Zweck, sondern nur *einen* Zweck, denn alle Geschichte ist nur *eine*. Es sind viele Auftritte, aber es ist ein Drama; es sind viele Seiten, aber es ist ein Buch; es sind viele Blätter, aber es ist ein Baum; es sind viele Provinzen, ja, und es mögen viele Herren da sein und viele Obere; doch ist nur *ein* Reich da, und Gott der einzige Herrscher. «Kommt, laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor ihm: denn der Herr ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter.»

Zweitens: «Wer kann ihn wenden?» Dies ist der zweite Teil des Satzes, und hier, denke ich, haben wir die Lehre, daß *der Ratschluß Gottes unverändert* ist. Der erste Satz zeigt, daß er einen Ratschluß hat, der zweite zeigt, daß dieser einer Änderung unfähig ist. «Wer kann ihn wenden?» Es gibt einige oberflächliche Denker, welche wähnen, daß der große Plan und Zweck Gottes durch den Fall des Menschen in Unordnung geraten sei. Den Fall betrachten sie als einen zufälligen Umstand, der nicht in dem göttlichen Plane beabsichtigt war, und deshalb, da Gott in die sehr eigne Lage versetzt war, entweder seine Gerechtigkeit oder seine Barmherzigkeit zu opfern, faßte er den Plan der Versöhnung durch Christum als göttliches Auskunftsmittel. Brüder, es mag erlaubt sein, solche Ausdrücke zu gebrauchen; es mag euch erlaubt sein, mir ist es nicht erlaubt, denn ich bin ganz überzeugt, daß selbst der Fall des Menschen ein Teil des göttlichen Ratschlusses war – daß selbst die Sünde Adams, obgleich er sie aus freiem Willen tat, nichtsdestoweniger bei dem göttlichen Entwurf mit in Betracht gezogen war, und keineswegs etwas war, was eine Abweichung von seinem ursprünglichen Plan zur Folge hatte. Dann kam die Sintflut und das Menschengeschlecht ward hinweggerafft, aber auf Gottes Ratschluß hatte die Vertilgung der Menschen keine Einwirkung. In späteren Jahren verließ ihn sein Volk Israel und betete Baal und Astharoth an, aber sein Ratschluß ward ebensowenig durch die Mängel seines auserwählten Volkes geändert, als durch die Vernichtung seiner Geschöpfe. Und als in späteren Jahren das Evangelium zu den Juden gesandt ward, und sie demselben widerstanden, und Paulus und Petrus sich zu den Heiden wandten, denkt nicht, daß Gott da sein Buch herabnehmen und etwas austreichen oder verbessern mußte. Nein, das Ganze war von Anfang an dort geschrieben; er wußte es alles; er hat nie einen einzigen Satz des göttlichen Ratschlusses geändert, oder eine einzige Zeile desselben verbessert. Was das große Gemälde nach seiner Absicht sein sollte, das wird es am Ende sein; und wo ihr einige schwarze Striche seht, die nicht im Einklang scheinen, da sollen sie gemildert werden; und wo einige hellere Stellen sind, zu glänzend für das ernste Gemälde, die sollen in Harmonie gebracht werden. Wenn Gott am Ende das Ganze hinstellen wird, da werden Engel und Menschen in lautes Lob ausbrechen und sagen: «Groß und wunderbar sind deine Werke, allmächtiger Gott; gerecht und wahr sind

deine Wege, du König der Heiligen! Du allein bist heilig. Alle Völker werden kommen und dich anbeten, denn deine Gerichte sind offenbar worden.» Wo wir sein Tun für unrecht gehalten haben, da wird es sich als sehr recht erweisen, und wo wir wähnten, er hätte vergessen, gut zu sein, da wird seine Güte am klarsten sein. Es ist ein süßer Trost für einen, der viel über diese tiefen Dinge nachsinnt, daß Gott nie in irgendwelchem Maße seinen Ratschluß geändert hat; und das Resultat wird, ungeachtet alles, was gegenteilig einwirkt, doch genau in jedem Jota und Titel das sein, was er vorher wußte und vorher verordnete. Nun denn, Kriege, ihr mögt ausbrechen, und andere Alexander und Cäsare mögen aufstehen, aber er wird sich nicht ändern. Auf! Nationen und Völker, erhebet euch, und laßt eure Parlamente eure Gesetze beschließen, aber er ändert sich nicht. Auf! Rebellen, laßt eure Wut kochen und euren Mund schäumen, aber er ändert sich eurethalben nicht. Du, runde Erde, du eilst stets in deinem Kreise, und alle Wut deiner Bewohner kann nicht bewirken, daß du von deinem vorherbestimmten Pfade abweichst. Die Schöpfung ist ein Pfeil von dem Bogen Gottes, und dieser Pfeil fliegt dahin, gerade aus, ohne Abweichung, in den Mittelpunkt der Scheibe, die er nach Gottes Bestimmung treffen soll. Niemals wechselt sein Plan; er ist ohne Wechsel, ohne den Schatten einer Wendung. Barnes sagt sehr richtig: «Es ist, recht verstanden, eine Sache unaussprechlichen Trostes, daß Gott einen Plan hat, denn wer könnte einen Gott ehren, der *keinen* Plan hätte, sondern alles aufs Geratewohl täte? Es ist etwas, worüber wir uns freuen müssen, daß er *einen* großen Ratschluß hat, der sich durch alle Zeiten erstreckt und alle Dinge umfaßt. Denn dann kommt jedes an seinen rechten Platz und hat seine angemessene Wirkung auf andere Ereignisse. Wir müssen uns darüber freuen, daß Gott seine Zwecke ausführt; denn da sie alle gut und weise sind, so ist es wünschenswert, daß sie ausgeführt werden. Es würde ein Unglück sein, wenn ein guter Plan nicht ausgeführt würde. Warum murren die Menschen also wider die Zwecke und Ratschlüsse Gottes?»

Drittens: Der Text lehrt auch eine allgemeine dritte Wahrheit. Der dritte Satz desselben lehrt uns, daß, da Gott einen Zweck hat, und dieser Zweck sich nie ändert, *er auch sicher ausgeführt wird.* «Was seine Seele wünschet, das tut er.» Er machte die Welt aus nichts; es war kein Widerstand da. «Es werde Licht», sprach er, und es ward Licht; es war kein Widerstand da. «Es werde die Weltregierung», sprach er, und die Weltregierung ward, und wenn ihr einst das Ende derselben sehen werdet ebensowohl wie den Anfang, so werdet ihr finden, daß kein Widerstand da war. Es ist wunderbar, wie Gott seinen Zweck ausführt, während das Geschöpf doch frei ist. Die, welche meinen, daß Vorherbestimmung und Erfüllung des göttlichen Zweckes dem freien Willen des Menschen widerspricht, wissen nicht, was sie sagen und was sie behaupten. Es wäre kein Wunder, wenn Gott seine Zwecke ausführte, falls er mit Stöcken und Steinen, mit Granit und mit Bäumen zu tun hätte; aber dies ist das Wunder der Wunder, daß die Geschöpfe frei sind, absolut frei, und der göttliche Ratschluß doch feststeht! Hier ist Weisheit! Dies ist eine unerforschliche Tiefe. Der Mensch geht ohne eine Fessel, dennoch tritt er gerade in die Fußstapfen, die Gott für ihn verordnet hat, so gewiß, als wenn Ketten ihn an den Fleck festgebunden hätten. Der Mensch wählt seinen eignen Sitz, liest sich seine eigne Stellung aus, wählt, von seinem Willen geleitet, Sünde, oder von der göttlichen Gnade geführt, das Rechte, und doch sitzt bei seiner Wahl Gott als Herrscher auf dem Thron; nicht störend, aber alles regierend, und zeigt sich ebenso fähig, mit freien Geschöpfen als mit Geschöpfen ohne Freiheit zu handeln, ebenso fähig, seinen Ratschluß auszuführen, nun er die Menschen mit Denkkraft, Vernunft und Urteil begabt hat, als wenn er nur mit soliden Felsen und mit dem in seine Ufer eingeschlossenen Meer zu tun hätte. O Christen, ihr werdet nie imstande sein, dies zu ergründen, aber ihr könnt darüber staunen. Ich weiß, es gibt eine leichte Art, aus dieser großen Tiefe herauszukommen, indem man entweder ganz die Prädestination oder ganz den freien Willen leugnet; aber wenn ihr könnt, haltet beides fest und spricht: «Ja, mein Bewußtsein lehrt mich, daß der Mensch tut, wie er will, aber mein Glaube lehrt mich, daß Gott tut, wie er will», und dieses beides ist einander nicht entgegengesetzt; und doch kann ich nicht sagen, wie es ist, ich kann nicht sagen, wie Gott seinen Zweck ausführt; ich kann nur staunen und bewundern und sagen: «O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides der

Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!» Jedes Geschöpf ist frei und tut, was es will, doch Gott noch freier, und tut, was er will, nicht nur im Himmel, sondern unter den Bewohnern dieser niedern Erde. Ich habe euch so einen allgemeinen Gegenstand gegeben und lade euch ein, in euren ruhigen Stunden darüber nachzudenken, denn ich bin überzeugt, daß ihr es sehr nützlich finden werdet, über diese tiefen Lehren zu sinnern. Es wird für euch wie Christi Rat an Simon Petrus sein: «Fahret in die Tiefe und werfet das Netz aus.» Ihr werdet einen Zug sehr großer Gedanken und sehr großer Gnaden tun, wenn ihr es wagt, in dieses tiefe Meer hinein zu fahren und die Netze eurer Betrachtung auf Christi Befehl auszuwerfen. «Sehet, Gott ist groß.» – «Herr, wie sind deine Werke so groß? Deine Gedanken sind so sehr tief. Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht.»

II.

Ich komme nun zum zweiten Teil meines Themas, der, wie ich hoffe, tröstlich für das Volk Gottes sein wird. Aus der allgemeinen Lehre, daß Gott einen Plan hat, daß dieser Plan unveränderlich ist, und daß dieser Plan sicherlich ausgeführt werden wird, entnehme ich die köstliche Lehre, daß **bei der Errettung Gott eines Sinnes ist** – und wer kann ihn wenden? – und was sein Herz wünscht, das tut er. Nun, merkt, ich rede in dieser Stunde nur mit euch, die ihr das Volk Gottes seid. Glaubest du an den Herrn Jesum Christum von ganzem Herzen? Hast du den Geist der Kindschaft empfangen, durch welchen du rufen kannst: «Abba, lieber Vater?» Wenn das, so nahe dich, denn diese Wahrheit ist für dich.

Kommt also, meine Brüder, zuerst laßt uns betrachten, daß *Gott eines Sinnes ist*. Vor alters, meine Seele, beschloß er, dich zu erretten. Deine Berufung beweist deine Erwählung, und deine Erwählung lehrt dich, daß er den Ratschluß gefaßt, dich zu erretten. Er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Er ist eines Sinnes. Er sah dich verderbt in dem Fall deines Vaters Adams, aber er änderte nie seinen Vorsatz, dich zu retten. Er sah dich bei deiner Geburt. Du warst «verkehrt von Mutterleibe an» und sprachst Lügen. Deine jugendlichen Torheiten, deinen Ungehorsam sah er, aber nie änderte sein gnadenvolles Herz seine Liebesabsichten gegen dich. Dann in deinem Mannesalter stürztest du dich in Laster und Sünde. Bedecke, o Finsternis, all unsere Schuld, und laß die Nacht sie auf immer vor unseren Augen verbergen! Obgleich wir Sünde auf Sünde häuften, und unser Stolz sehr hoch und stark ward, dennoch war er *eines Sinnes*. Endlich, als die glückliche Stunde gekommen war, kam er zu unserer Tür, klopfte an und sprach: «Tue mir auf.» Und erinnerst du dich, mein Bruder, wie wir sagten: «Hinweg, o Jesu, wir brauchen dich nicht?» Wir verschmähten seine Gnade, trotzten seiner Liebe, aber er war *eines Sinnes*, und keine Herzenshärte konnte ihn wenden. Er war entschlossen, unsere Seele zur Braut zu haben, und wollte kein Nein als Antwort nehmen. Er sagte, er wolle uns haben, und er beharrte. Er klopfte wieder, und gedenkt ihr daran, wie wir die Tür halb aufstunten? Aber dann kam eine starke Versuchung, und wir schlossen sie ihm gerade ins Angesicht, und er sprach: «Tue mir auf, meine Taube, mein Haupt ist voll Tauens und meine Locken voll Nachttropfen» – doch verriegelten und verrammelten wir die Tür und wollten ihn nicht einlassen. Aber er war *eines Sinnes*, und niemand konnte ihn wenden. O! meine Seele weine jetzt, wenn ich an die vielen Regungen denke, die ich erstickte, an die vielen Anfassungen seines Geistes, die ich zurückwies, und an die vielen Male, wenn mein Gewissen mich bereuen hieß und mich drängte zu ihm zu fliehen, aber ich nicht wollte; an jene Zeiten, wo einer Mutter Tränen sich mit allen Fürbitten des Heilandes vereinten, doch das Herz, härter als Diamant und schwerer zu schmelzen, als selbst der Granit, weigerte sich, nachzugeben. Aber er war *eines Sinnes*. Es war kein Wankelmut in ihm. Er sagte, er wolle uns haben, und haben wollte er uns. Er hatte

unsere Namen in sein Buch geschrieben, und er wollte sie nicht austreichen. Es war sein fester Ratschluß, daß wir nachgeben sollten. Und, o die Stunde, wo wir endlich nachgaben! Da bewies er, daß er bei all unseren Verirrungen *eines* Sinnes gewesen war. Und o, seit damals, wie traurig die Erinnerung! Seit damals, wie oft haben ihr und ich uns gewandt! Wir sind rückfällig geworden, und wenn wir es mit dem Gott der Arminianer zu tun hätten, so würden wir zu dieser Stunde entweder in der Hölle oder außerhalb des Bundes sein. Ich weiß, ich würde hundertmal am Tage in und außer dem Bunde sein, wenn ich einen Gott hätte, der mich jedesmal ausschlösse, wenn ich sündigte, und mich wieder aufnähme, wenn ich bereute. Aber nein, trotz unserer Sünde, unseres Unglaubens, unserer Rückfälle, unseres Vergessens seiner, war er *eines* Sinnes. Und, Brüder, ich weiß dies, daß, obgleich wir uns noch immer verirren werden, ob in dunkeln Stunden ihr und ich straucheln und oft fallen mögen, so ändert sich doch seine Freundlichkeit nicht. Dein starker Arm, o Gott, wird uns aufrecht halten; dein liebendes Herz wird uns nie verlassen; du willst nicht deine Liebe von uns abwenden oder sie aufgeben oder deinen grimmen Zorn auf uns ausschütten; sondern, nachdem du angefangen hast, willst du die Triumphe deiner Gnade vollenden. Nichts wird machen, daß du deinen Sinn änderst. Welche Freude ist dies für euch, Gläubige, denn euer Sinn ändert sich jeden Tag; eure Erfahrung wechselt wie der Wind, und wenn die Errettung das Ergebnis eures Beschlusses sein müßte, so würde sie sicherlich nie bewirkt werden. Aber da es Gottes Werk ist, zu erretten, und wir bisher erprobt haben, daß er *eines* Sinnes ist, so soll unser Glaube sich an dem Gedanken erfreuen, daß er *eines* Sinnes bis ans Ende bleiben wird, bis wir auf dem Gipfel der Herrlichkeit von jenem festen Ratschluß und jener unveränderlichen Liebe singen, die sich nie abwandte, bis das Gnadenwerk triumphierend vollendet war.

Nun, Gläubiger, merke auf die zweite Lehre: «*Wer kann ihn wenden?*» Er ist unveränderlich im Innern und unbeweglich von außen. «*Wer kann ihn wenden?*» Das ist ein prachtvolles Bild, was Moses uns in seinem vierten Buche darstellt. Die Kinder Israels hatten sich im Gefilde Moabs gelagert. Wie die Reihen Aloen, die der Herr pflanzt, und wie die Zedern an den Wassern, waren ihre Zelte. Ruhig und friedlich lagen sie im Tal – die Hütte des Herrn in ihrer Mitte und die Wolkensäule über sie als Schild ausgebreitet. Aber auf dem Gebirge standen zwei Männer, Balak, der Sohn Zipors, König der Moabiter, und Bileam, der Prophet von Pethor. Sie hatten sieben Altäre gebaut und sieben Farren geopfert; und Barak sprach zu Bileam: «Komm, verfluche mir Jakob, komm, schilt Israel.» Viermal hob der Prophet seinen Spruch an. Viermal brauchte er seinen Zauber und brachte Gott Opfer dar auf den Altären Baals. Viermal versuchte er vergeblich eine falsche Wahrsagerei. Aber bemerkt, daß in jedem folgenden Gesicht Gottes Absicht in tiefen Zügen zu Tage tritt. Zuerst bekennt Bileam seine eigne Ohnmacht: «Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht fluchet? Wie soll ich schelten, den der Herr nicht schilt?» Der zweite Spruch spricht deutlicher den göttlichen Segen aus. «Siehe, zu segnen bin ich hergebracht; ich segne und kann es nicht wenden.» Ein dritter vermessener Versuch wird noch stärker zurückgewiesen; denn der erstickte Fluch prallt auf sie selber zurück. «Gesegnet sei, der dich segnet, und verflucht, der dir flucht.» Noch einmal, in der Vision, die das Bild abschließt, werden die Augen Bileams geöffnet, bis er einen Schimmer von dem Stern sieht, der aus Jakob aufgehen soll, und dem Zepter, das aus Israel aufkommt, und von der aufdämmernden Herrlichkeit der letzten Tage. Wohl mochte Bileam sagen: «Es ist kein Zauber gegen Jakob und keine Wahrsagerei gegen Israel.» Und nun überträgt dies Bild im Geiste auf all eure Feinde und besonders auf jenen höllischen Erzfeind. Er kommt heute vor Gott mit der Erinnerung an eure Sünden, und wünscht Israel zu verfluchen, aber er hat hundertmal gefunden, daß kein Zauber gegen Jakob und keine Wahrsagerei gegen Israel ist. Er führte David in die Sünde der Lust, und fand, daß Gott ihm da nicht fluchen wollte, sondern ihn mit einer schmerzlichen Züchtigung und mit einer tiefen Buße segnete. Er führte Petrus in die Sünde der Verleugnung seines Herrn, und er verleugnete ihn mit Flüchen und Eiden. Aber der Herr wollte nicht einmal da ihm fluchen, sondern wandte sich und sah Petrus an, nicht mit dem Leuchten des Blitzes, das ihn zerschmettert hätte, sondern mit einem Blick der Liebe, der ihn bitterlich weinen machte. Er hat euch und mich zu verschiedenen Zeilen in Unglauben

hinein geführt, und wir haben an unserem Gott gezweifelt. Satan sagte: «Gewiß, gewiß, Gott wird ihn hier verfluchen», aber er hat es nicht ein einziges Mal getan. Er hat geschlagen, aber der Schlag war voll Liebe. Er hat gezüchtigt, aber die Züchtigung war voll Gnade. Er hat uns nicht verflucht und will es auch nicht. Du kannst also Gottes Sinn nicht wenden, Feind aus der Hölle; deine Zaubereien können nicht wirken, deine Anklagen sollen nicht siegen. «Er ist *eines* Sinnes, wer kann ihn wenden?» Und ihr wißt, Brüder, wenn Menschen anderen Sinnes werden, so geschieht es zuweilen durch den Rat anderer. Nun, wer kann mit Gott ratschlagen? Wer soll dem Höchsten den Rat geben, die Lieblinge seines Busens zu verwerfen, oder dem Heiland, seine Braut zu verstoßen? Ein solcher Rat wäre Lästerung und würde seiner Seele widerwärtig sein. Oder sonst sind es Bitten, die Menschen dahin bringen, sich zu ändern. Aber soll Gott auf die Bitten des Bösen hören? Sind nicht die Gebete der Gottlosen dem Herrn ein Greuel? Laßt sie wider uns beten, laßt sie den Herrn bitten, uns zu verfluchen. Aber er ist *eines* Sinnes, und kein Rachegebet soll die Absicht seiner Liebe ändern. Zuweilen werden Menschen anderen Sinnes durch verwandtschaftliche Bande: eine Mutter tritt dazwischen, und die Liebe gibt nach, aber in unserem Fall, wer kann dazwischen treten? Gottes eingebornen Sohn liegt ebensoviel an unserer Errettung wie seinem Vater, und anstatt dazwischen zu treten, um zu ändern, würde er – wenn so etwas nötig wäre – stets fortfahren, zu bitten, daß die Liebe und Gnade Gottes nie zurückgezogen würde. O, laßt uns fröhlich sein, daß trotz all unserer Sünde, Sorge und Elend, sein Geist uns nicht aufgeben will. Der Herr will sein Volk nicht verlassen um seines großen Namens willen; weil es ihm gefallen hat, euch zu seinem Volk zu machen.

Ich weiß nicht, wie es ist, aber ich fühle, daß ich über diesen Text nicht predigen kann, wie ich es möchte. Aber o! der Text selbst ist Musik in meinen Ohren. Er scheint zu tönen wie die Kriegstrompete zur Schlacht, und meine Seele ist bereit zum Kampf. Es scheint jetzt, wenn Leiden und Trübsale kämen und ich nur meinen Finger auf diesen köstlichen Text legen könnte, so würde ich ihrer aller lachen. «Wer kann ihn wenden?» – würde ich jauchzen – «Wer kann ihn wenden?» Kommt heran, Erde und Hölle, kommt heran, denn «wer kann ihn wenden?» Kommt heran, ihr stürmischen Leiden, kommt heran, ihr unzählbaren Versuchungen, kommt heran, Verleumder und Lügner, «wer kann ihn wenden?» Und da er nicht geändert werden kann, so muß und will meine Seele sich freuen «mit unaussprechlicher und herrlicher Freude». Ich möchte, ich könnte den Text wie eine Bombe mitten in das Heer der Zweifel werfen, damit dies Heer sofort in die Flucht geschlagen würde; denn wenn wir einen Text wie diesen haben, so muß es der Text sein, der die Wirkung tut, und nicht unsere Auslegung. Dies ist sicher ein höchst wunderbarer Todesstreich für unsre Zweifel und Befürchtungen.

Er ist *eines* Sinnes, und wer kann ihn wenden?

Und nun will ich mit ein paar Worten über den letzten Satz schließen: – *Gottes Zweck muß ausgeführt werden.* – «Was seine Seele wünscht, das tut er.» Geliebte, was Gottes Seele wünscht, ist eure Errettung und meine, wenn wir seine Erwählten sind. Wohl, das tut er. Ein Teil dieser Errettung besteht in unserer vollkommenen Heiligung. Wir haben einen langen Kampf mit der angeborenen Sünde gehabt, und soweit wir urteilen können, haben wir nicht viel Fortschritt gemacht, denn noch ist der Philister im Lande, und noch fällt der Kananiter ein in dasselbe. Wir sündigen immer noch, und in unserem Herzen ist immer noch Unglauben und Geneigtheit, vom lebendigen Gott abzuweichen. Könnt ihr es als möglich denken, daß ihr je ohne einen Hang zur Sünde sein werdet? Scheint es nicht ein Traum, daß *ihr* einst ohne Fehler vor dem Throne Gottes sein sollt –, ohne Flecken, Runzel und dergleichen? Aber doch soll es sein; sein Herz wünscht es, und er tut es. Er will seine Braut ohne Befleckung haben; er will sein auserwähltes Geschlecht haben ohne etwas, das der Vollkommenheit Abbruch tut. Nun, da er einst sprach, und es geschah, so hat er jetzt nur zu sprechen, und es soll geschehen. Ihr könnt eure Feinde nicht in die Flucht schlagen, aber er kann es. Ihr könnt nicht die Sünde, die euch anklebt, überwinden, aber er kann es tun. Ihr könnt nicht eure bösen Begierden austreiben, denn sie haben «eiserne Wagen», aber er wird auch die letzte von ihnen austreiben, bis das ganze Land ohne einen Feind ist, der seinen beständigen

Frieden stört. O, was für eine Freude, zu wissen, daß dies binnen kurzem sein wird! O! es wird sobald für einige von uns sein – in ein paar Wochen, obgleich wir vielleicht auf Jahre des Lebens rechnen! Ein paar Wochen oder ein paar Tage, und wir werden durch Gottes Jordans Fluten hindurch gegangen sein und vollkommen in ihm dastehen, angenommen in dem Geliebten! Und sollten es viele Jahre sein – sollten wir erhalten bleiben, bis der Schnee eines Jahrhunderts auf unser ergrautes Haar gefallen ist – selbst dann dürfen wir nicht zweifeln, daß sein Zweck zuletzt erfüllt werden wird. Wir sollen binnen kurzem fleckenlos und fehlerlos und untadelhaft vor seinen Augen sein.

Ein anderer Teil unserer Errettung ist, daß wir zuletzt ohne Schmerz, ohne Leid mit der Gemeinde der Erstgeborenen vor des Vaters Angesicht versammelt sein sollen. Scheint es nicht, wenn ihr niedersitzt und euch vorstellt, wie ihr im Himmel sein werdet, wie ein schöner Traum, der nie wahr werden wird? Was! sollen diese Finger einst die Saiten der goldenen Harfe berühren? O schmerzender Kopf! sollst du eines Tages die Krone der Herrlichkeit tragen, die nimmer welkt? O abgearbeiteter Körper! sollst du dich in Meeren himmlischer Ruhe baden? Ist der Himmel nicht zu gut für uns, Brüder und Schwestern? Kann es sein, daß wir, wir Armen, je innerhalb jener Perlentore sein und in den goldenen Gassen wandeln werden? O! sollen wir je sein Angesicht sehen? Wird er uns je mit dem Kusse seines Mundes küssen? Wird der ewige König, der Unvergängliche und Unsichtbare, der allein weise Gott, unser Heiland, uns an seinen Busen nehmen und uns sein eigen nennen? O! sollen wir je aus den Strömen der Freude trinken, die zur Rechten des Höchsten sind? Sollen wir je unter jener glücklichen Schar sein, die zu den lebendigen Wasserquellen geleitet wird, und sollen alle Tränen von unsern Augen abgewischt werden? Ach! wir sollen es! denn «er ist *eines* Sinnes, und wer kann ihn wenden? Und was seine Seele wünschet, das tut er.» – «Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.» Das ist ein unsterblicher und allmächtiger Wunsch. Wir sollen bei ihm sein, wo er ist; sein Ratschluß soll ausgeführt werden, und wir sollen an seiner Seligkeit teilnehmen. Nun, steht auf, die ihr den Heiland liebt und auf ihn vertraut, steht auf, wie Männer, in denen Gott ist, und sitzt nicht länger auf euren Aschhaufen. Kommt, ihr Verzagten; wenn die Errettung euer eignes Werk sein sollte, so möchtet ihr verzweifeln, aber da es sein Werk ist, und er sich nicht ändert, so dürft ihr nicht einmal zweifeln. Wenn ihr umkommt – selbst der Schwächste von euch – so kann Gottes Ratschluß nicht ausgeführt werden. Wenn ihr fallt, wird seine Ehre befleckt werden. Wenn ihr umkommt, wird der Himmel selbst entehrt werden; Christus wird eins seiner Glieder verloren haben; der göttliche Bräutigam wird in einem Teile seiner Braut getäuscht sein; er wird ein König sein, dessen königliche Abzeichen gestohlen sind; nein, er wird selbst nicht vollständig sein, denn die Kirche ist seine Fülle, und wie kann er völlig sein, wenn ein Teil seiner Fülle weggeworfen ist? Wenn wir alle diese Dinge zusammenfassen, so laßt uns Mut schöpfen und in Gottes Namen unser Banner aufpflanzen. Er, der bis hierher mit uns gewesen ist, wird uns bis ans Ende bewahren, und wir werden bald im Genuß der Herrlichkeit singen, wie wir jetzt in der Zuversicht des Glaubens es aussprechen, daß sein Ratschluß vollendet ist, und seine Liebe unveränderlich.

Dies sage ich zum Schlusse. Ein solcher Gegenstand sollte jedem Menschen Ehrfurcht einflößen. Ich spreche zu einigen hier, die unbekehrt sind. Es ist ein furchtbarer Gedanke; Gottes Zweck wird an euch erfüllt werden. Ihr mögt ihn hassen, aber wie er «Ehre einlegte an Pharao und seiner Macht», so wird er es an euch. Ihr mögt denken, daß ihr seine Zwecke hindern könnt; das wird eure Vorstellung sein, aber eure Handlungen, obgleich in dieser Absicht getan, sollen nur dienen, seine Ehre zu mehren. Denkt daran! Euch gegen Gott empören ist nutzlos, denn ihr könnt nicht obsiegen. Ihm zu widerstehen, ist nicht nur Ungebührlichkeit, sondern Torheit. Er wird stets durch euch verherrlicht werden, welchen Weg ihr auch geht. Ihr werdet ihm entweder willig Ehre geben oder unwillig, aber in beiderlei Weise wird sein Zweck an euch erreicht werden. O, möchte dieser Gedanke machen, daß ihr euer Haupt neigt und sprecht: «Großer Gott, verherrliche deine Gnade in mir, denn ich habe mich empört; zeige, daß du vergeben kannst. Ich habe gesündigt, schwer gesündigt. Beweise die Tiefe deiner Barmherzigkeit, indem du mir vergibst. Ich weiß, daß

Jesus starb und daß er zum Versöhner gesetzt ist; ich glaube an ihn als solchen. O Gott, ich vertraue ihm; ich bitte dich, verherrliche dich in mir dadurch, daß du zeigst, was deine Gnade tun kann, indem du meine Sünde hinter dich zurückwirfst und meine Missetat, Übertretung und Sünde tilgest.» Sünder, er will es tun; er will es tun, wenn du so betest und flehst, er will es tun, denn es wurde noch niemals ein Sünder abgewiesen, der mit demütigem Gebet und Glauben zu Gott kam. Wenn du heute zu Gott gehst, deine Sünde bekennt und Christum ergreifst, wie die Hörner am Altar der Gnade und des Opfers, so wirst du finden, daß es ein Teil des göttlichen Plans war, dich heute hierher zu bringen, deine Seele mit Ehrfurcht zu füllen, dich demütig zum Kreuz zu leiten, dich dann freudig zu deinem Gott zu führen und dich zuletzt vor seinen Thron vollkommen darzustellen. Gott gebe seinen Segen dazu um Christi willen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Die Unfehlbarkeit des göttlichen Ratschlusses

25. August 1861

Aus *Schwert und Kelle*

Verlag Bickel (J. G. Oncken Nachfolger), 1884